

Es ist der letzte von mehreren Terminen in Südtirol, den Charly Kleissner am Freitagabend im Haus Goethe in Bozen wahrnimmt. Auf Einladung der Fachstelle Jugend vom Forum Prävention spricht er mit jungen Erwachsenen und Interessierten. Es war ein langer Tag, aber Kleissner wirkt lebendig, interessiert und spricht offen mit der kleinen Runde.

Vor dem Gespräch nimmt er sich Zeit und beantwortet ausführlich die Fragen dieses Magazins.

ff: Herr Kleissner, Sie waren in den 1980er- und 90er-Jahren beruflich sehr erfolgreich im Silicon Valley und haben in den Jahren 1999–2001 durch den Verkauf von Firmenanteilen ein beachtliches Vermögen erworben. Warum haben Sie sich entschieden, Ihr Kapital nicht auf dem klassischen Weg der Philanthropie oder reinen Vermögensvermehrung einzusetzen, sondern einen anderen, nachhaltigen Weg zu gehen?

Charly Kleissner: Meine Frau Lisa und ich haben von vornherein gesagt, dieses Vermögen ist nicht nur für uns da, sondern es kommt mit Verantwortung gegenüber der Menschheit und der Umwelt. Wir waren damals beide schon „Systemdenker“ und der Meinung, dass viele der Systeme auf der Welt nicht in die richtige Richtung gehen – Stichwort Klimaveränderung, Umweltschutz, Armut und Ungleichheit. Deswegen haben wir uns entschlossen, schon von Anfang an unserem Vermögen eine andere Richtung zu geben, und zwar mit einem positiven „Impact“ (*Wirkung, Anmerkung der Redaktion*) auf der ökologischen oder der sozialen Seite. Und nicht klassische Philanthropen wie viele andere zu werden.

Sie selbst bezeichnen sich als Impact-Investor. Was machen Sie anders als ein normaler Investor?

Bei einem Impact-Investment hat der Investor ausdrücklich die Absicht, etwas Positives für die Menschheit auf der ökologischen oder der sozialen Seite beizutragen. Es soll nicht nebenbei passieren, sondern gezielt. Zweitens geht es nicht nur um die finanzielle Rendite, sondern eben auch um die ökologische

und soziale Wirkung. Und diese Wirkung soll auch messbar sein. Bei einem normalen Investment geht es nur ums Maximieren einer finanziellen Rendite.

In welche Projekte investieren Sie persönlich? Nennen Sie uns bitte konkrete Beispiele.

Wir haben in den letzten 20 Jahren Dutzende Millionen Dollar in Einzelfirmen, Fonds oder Bankanlagen investiert, bei denen wir konkret wissen, welches ökologische, soziale Projekt und Ziel dahinterstecken. Über den „Impact Hub Tirol“ habe ich zum Beispiel in das KI-basierte Gesundheitsunternehmen „femle“ und das Umweltprojekt „tree.ly“ investiert.

Wie viel Geld fließt aktuell weltweit in diese Impact-Investment-Szene?

Es gibt zwei verschiedene Impact-Schienen: einen tieferen und einen seichtereren Impact. Im Bereich des seichtereren Impacts, das wären die ESG-Kriterien der Vereinten Nationen

Gegenpol Europa

Charly Kleissner investiert sein Vermögen in grüne und soziale Unternehmen. Mit Sorge blickt er auf die Rückschritte, die vor allem in den USA gemacht werden.

(verantwortungsvolle Investitionen sollen unterstützt und die zunehmende Bedeutung von Ökologie, Sozialem und Unternehmensführung sichergestellt werden, *Anmerkung*), fließt relativ viel Geld hinein. In den tieferen Impact fließen Milliarden hinein, aber keine Billionen – im globalen Maßstab ist es noch ein sehr kleiner Markt.

Aktuell gibt es in der Wirtschafts- und Finanzwelt ja eher einen gegenteiligen Trend: eine Abkehr von der Nachhaltigkeit und den Klimazielen. In den USA sind erst kürzlich mehrere Großbanken wie Goldman Sachs, Bank of America und Citigroup oder der Vermögensverwalter Blackrock aus Klimaallianzen ausgestiegen. Beunruhigt Sie das nicht?

Da gerät gerade einiges massiv ins Wanken, vor allem in den USA gibt es einen Gegentrend, bei dem die Leute sagen: „Das ist eh alles nicht richtig, gehen wir doch zurück zum normalen Kapitalismus, so wie wir das immer gewohnt

Foto: Wiener Zeitung



Charly Kleissner wurde 1956 als Karl Kleissner in Schwaz in Tirol geboren. Bereits als Oberschüler absolvierte er einen Auslandsaufenthalt in Hawaii, dort lernte er seine Frau Lisa kennen. Nach seinem Informatikstudium an der Technischen Uni Wien zog es ihn 1986 ins Silicon Valley. Dort arbeitete er für verschiedene Unternehmen wie HP, Next oder Datamind. Gemeinsam mit Apple-Gründer Steve Jobs entwickelte er in den 1990er-Jahren das Betriebssystem OS X. 2002 verkaufte er als CTO des Softwareunternehmens Ariba seine Firmenanteile und wurde mit einem Schlag zum Multimillionär. Mit seiner Stiftung KL Felicitas Foundation unterstützt er seither soziale Unternehmen auf der ganzen Welt. Er engagiert sich auch wieder stärker in seiner Heimat Tirol, hat dort unter anderem den „Impact Hub Tirol“ mitgegründet.

waren.“ Ich wünsche mir, dass Europa einen anderen Weg geht und dass Europa sehr wohl bewusst ist, dass die amerikanische Art des brutalen Kapitalismus, wie auch die momentane Regierung das furchtbar weitertreibt, nicht der Weg in die Zukunft ist. Europa muss einen Gegenpol bilden, und dazu will ich meinen Beitrag leisten. Aber es beunruhigt mich trotzdem, ja.

Sie kritisieren das aktuelle Wirtschafts- und Finanzsystem. Sie sagten einmal: „Das Design ist total falsch, es passt nicht mehr zur Zeit heute.“ Warum?

Das Finanzsystem funktioniert so, dass man den Profit maximieren muss und die sozialen und ökologischen Konsequenzen, die oft negativ sind, auf die Gemeinschaft abwälzt – und irgendwie müssen dann die Gesellschaften dafür zahlen. Das heißt, der prinzipielle

„Der prinzipielle Designfehler des Finanzsystems ist die Maximierung des finanziellen Gewinns.“

Designfehler des Finanzsystems ist die Maximierung des finanziellen Gewinns. Das Wirtschaftssystem heutzutage funktioniert so, dass es auf exponentiellem, dauerhaftem Wachstum aufgebaut ist, und zwar ohne irgendwann einmal nicht mehr wachsen zu können. Das kann auf einem Planeten mit endlichen Ressourcen und fast zehn Milliarden Menschen auf lange Sicht nicht mehr gut gehen, weil die Ressourcen einfach nicht genügend da sind, um das exponentielle Wachstum auf Dauer zu unterstützen.

Wie soll das funktionieren?

Wir müssen das Wirtschaftssystem so umpolen, dass es okay ist, so wie in der Natur, dass manche Unternehmen sehr wohl am Anfang wachsen, sich dann aber stabilisieren und ihren finanziellen, sozialen und ökologischen Beitrag leisten. Ich versuche

ein Beispiel zu machen: Nehmen wir doch die Tourismusbranche in den Alpen. Warum nicht auf gut zahlende Skitourengeher und kleine Pensionen setzen, statt das sechste Gletscherskigebiet aufzumachen. Das ist einfach inkompatibel mit der Ökologie der Alpenregion.

Wer sich viel mit Nachhaltigkeit beschäftigt, wird mit ernüchternden Zahlen konfrontiert. Die große grüne Wende scheint weit weg. Was macht Ihnen Hoffnung?

Die Hoffnung, die mich weiter optimistisch stimmt, besteht darin, dass so viele Leute über die ganze Welt verstreut gute Dinge anfangen oder weitermachen wollen. Es ist eine Grundströmung da, vor allem auch unter jungen Leuten, die die Systeme infrage stellen. Leute, die nicht mehr für eine Firma arbeiten wollen, wo es nur ums Geldscheffeln geht, sondern die sich verwirklichen wollen mit einem Sinn im Leben. ■

Friedrich Hainz